Zweiter Teil.

Einleitung.

„Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.“

Diese Goetheschen Worte, die Faustens Doppelnatur kennzeichnen, geben uns treffend das zwiespältige Wesen der Zeit wieder, der wir nach G. Paris*) die meisten Fabliaux verdanken, dem Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, einer Zeit der Blüte französischer Poesie und Kunst überhaupt. Die feine Sitte des eleganten höfischen Frankreichs wird zum erstenmal tonangebend für die vornehmen Kreise der gesamten Christenheit. Aber leider ist diese Blüte in manchen Punkten erwachsen auf einem verfaulten Boden.

Es ist ein Ringen zwischen Gut und Bös, ein Kampf zwischen den zwei Seelen dieser äusserlich so glänzenden Kulturepoche, ein Streit, der, bereits vor der Blütezeit begonnen, in ihr besonders deutlich wird, aber auch in der Verfallzeit nicht erlischt, sondern das ganze Mittelalter mehr oder minder heftig fortwütet.

Wie verrät sich die ideale Seele in ihrem Aufflammen für alles Hohe und menschlich Schöne, in ihrem Verlangen nach der himmlischen Liebe, in ihrer Sehnsucht nach einer erträumten mystischen Welt, einer Sehnsucht, die zur Weltflucht werden kann, in ihrer Selbstverleugnung, die mitunter bis zur Selbstquälerei geht, in ihrer Scheu vor jeder Berührung mit dem Gemeinen! Man bewundere in Bezug auf letztern Punkt und im Gegensatz zu den Fabliaux die zarte Reinheit der frommen Erzählungen der Zeit.

Wie ganz anders aber erscheint die reale Seele. Ängstlich klammert sich der Durchschnittsmensch an die Erde mit ihren tausend kleinen Freuden und Leiden, ihn dürstet mehr nach der irdischen als der himmlischen Liebe, ihn bestimmt in seinem Thun und Lassen oft nur kleinlicher Eigennutz und krasse Selbstliebe, ein Wühlen im Schlamm der Sinnlichkeit erniedrigt ihn zum Tier und der Jähzorn reisst gewaltthätige Naturen, besonders wenn ihre sinnlichen Instinkte beleidigt werden, oft zu Blutvergiessen und Greueln fort. So offenbaren sich die zwei Seelen dieses Zeitalters teils bewusst, teils unbewusst in den Erzeugnissen des Menschengeistes. Wenn die Litteratur aber überhaupt ein Spiegel ihrer Zeit ist und mit dem Geist ihrer Zeit getränkt erscheint, so bildet die niedere Epik der Fabliaux trotz starker Übertreibungen, sicherlich was den Kern der Darstellung betrifft, eine wahre Fundgrube für die Kenntnis der Anschauungen, Sitten und Gebräuche, kurz des realen Lebens ihrer Zeit. Besonders über den französischen Bürger- und Bauernstand erfahren wir interessante Einzelheiten. Darin liegt der Hauptwert der Fabliaux für den Kulturhistoriker, wenn auch ihre Erforschung für den Ästhetiker kein Quell des Genusses ist.

---

*) G. Paris, Histoire de la littérature française au moyen âge. 2e édition, p. 114.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf